

„Weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz“

„Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im Land?“ Spätestens seit Jakob und Wilhelm Grimm wissen wir's: Nicht die böse Stiefmutter, sondern Schneewittchen – „weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz“. Im ehemaligen Schloß der Rienecker Grafen zu Lohr am Main gibt es ihn noch, so will es zumindest die sagenhafte Überlieferung: einen magischen Spiegel aus der Lohrer Glasmanufaktur des Freiherrn Christoph Philipp von Erthal mit geheimnisvoller französischer Inschrift „Elle brille à la lumière“ – Sie ist so schön wie das Licht.

Noch heute spiegeln sich in dem Prunkstück früher Spessarter Glaskunst Dichtung und Wahrheit, Märchen und Realität. Denn die Gebrüder Grimm, die in Steinau bei Hanau – und damit unweit von Lohr – lebten und wirkten, könnten sich sehr wohl das anmutige Töchterlein des honorigen Aristokraten als personifiziertes Vorbild ihrer unsterblichen Titelheldin ausgeguckt haben: jenes liebebreizende Freifräulein Maria Sophia Margaretha Catharina von Erthal, das am 19. Juni 1729 in dem romantischen Fachwerkstädtchen am Main das Licht der Welt erblickt und seine Mutter Maria Eva von Erthal bald durch den Tod verliert.

1741 geht der Vater mit der ebenfalls verwitweten Claudia Elisabeth von Venningen, geborener von Reichenstein, eine neue Ehe ein. Seiner zweiten Frau schenkt Christoph Philipp von Erthal zur Vermählung einen kunstvoll verzierten Spiegel aus der Lohrer Manufaktur, die damals bereits europaweit Ansehen genießt. Eine schicksalsschwere Hochzeitsgabe, um die sich fortan jene rührende Geschichte rankt, die zu den poetischen Kostbarkeiten im Grimm'schen Hauschatz werden soll: Die Mär vom unschuldig gemordeten Schneewittchen, der bösen Stiefmutter, den sieben Zwergen und dem tapferen Prinzen, der durch seine Liebe das holde Kind

in dem durchsichtigen Sarg – aus Lohrer Glas? – wieder zum Leben erweckt.

Freilich blieb es dem heute 61jährigen promovierten Pharmazeuten und Heimatkundler Karlheinz Bartels vorbehalten, mit seinen peniblen historischen Recherchen die Zusammenhänge zwischen geschichtlicher Wirklichkeit und überliefertem Volksmärchen neu zu bewerten. Immerhin waren Maria Sophias Brüder die Fürstbischöfe von Mainz und Würzburg, Friedrich Karl und Franz Ludwig von Erthal.

Noch immer reicht der sagenumwobene Spessart – mit 2440 qkm Ausdehnung eine der größten Naturlandschaften Deutschlands – bis vor die Tore der walddreichsten Gemeinde Bayerns: Die Lohrer, von einigen notorischen Skeptikern abgesehen, haben darum „ihr“ Schneewittchen ganz neu, ganz innig ins Herz geschlossen. Vor allem die verantwortlichen Werbestrategen. Dorothea Werkmeister, Leiterin der städtischen Tourist-Information, hält ihren kritischen Mitbürgern den Spiegel ungeschminkt (Marketing-) Wahrheiten vor. „Touristisch gesehen ist Schneewittchen für uns ein wahrer Glücksfall – steht es doch für eine heile Welt, wie wir sie noch bieten können.“

Ein Sympathieträger par excellence für das 650jährige Lohr. Denn längst feiert Schneewittchen fröhliche Urständ bei festlichen Anlässen und kommunalen Repräsentationsaufgaben, aber auch bei externen Werbefeldzügen außerhalb der heimatischen Grenzen, wie beispielsweise auf der Internationalen Tourismus-Börse (ITB) Berlin. Derzeit stehen fünf Haupt-Darstellerinnen der Märchenfigur für symbolträchtige Auftritte wechselseitig zur Verfügung: Nicole Gottschalk, Sonja Imhof, Sabine Nätcher, Ute Brönnner und, mit 15 Jahren die jüngste im „Kader“ der ehrenamtlichen Lohrer Schneewittchen, die ballettbegeisterte Realschülerin Nadine



Das moderne „Schneewittchen“ ist heute eine Symbolfigur der Stadt Lohr am Main: Nadine Jänisch, 15jährige Realschülerin, hier mit ihren „Sieben Zwergen“ aus dem Städtischen Kindergarten Lohr.

Foto Klaus M. Höyneck

Jänisch – weiß wie Schnee, rot wie Blut und schwarz wie Ebenholz.

Die passenden 7 Zwerge werden dann – durchaus naheliegend – aus dem örtlichen Kindergarten rekrutiert und farbenfroh eingekleidet, für die Kleinen allemal ein herrlicher Spaß. Und auch die „Sieben Berge“ liegen nicht in märchenhafter Ferne, sondern quasi vor der Lohrer Haustür: Hammersbuch, Steckenlaubshöhe, Pfirschkhöhe, Gaulskopf, Eichenberg, Erkelshöhe und Hirschberg. Jeweils über 500 Meter hoch markieren sie den 35 Kilometer langen „Schneewittchenwanderweg“ von Lohr zum Ortsteil Bieber der Gemeinde Biebergemünd, wo einst auffallend zwergwüchsige (!) Bergarbeiter aus dem Biebergrund die florierenden Silber-, Kupfer- und Bleiminen betrieben.

Zu ihnen flüchtet sich Schneewittchen – alias Maria Sophia von Erthal – vor den Nachstellungen der eifersüchtigen Stiefmutter, die dem Mädchen grimmig nach dem Leben trachtet. Den ersten Mordauftrag verweigert der Förster, aber den zweiten Anschlag mit dem tödlichen Gift der Tollkirsche überlebt Schneewittchen nicht – bis zur wundersamen Errettung durch den Königssohn.

Wer's nicht glaubt, mag trotzdem selig werden. Beispielsweise bei der großen Gedenkwanderung auf Schneewittchens legendärem „Fluchtweg“ am Samstag, 2. Oktober, von Lohr am Main nach Bieber im Spessart. (Kontakt: Tourist-Information Lohr/Main, Tel. 09352/194 33 oder 84 84 60).

Vor 250 Jahren wurde der Ochsenfurter Gau von Heuschreckenschwärmen heimgesucht

Im Herbst des Jahres 1749 war eine bisher unbekannte Landplage über Franken gekommen. Ungeheure Heuschreckenschwärme fielen im September im Ochsenfurter Gau ein und schickten sich an, die eben keimende Wintersaat zu zerstören. Sie kamen aus Ungarn und Siebenbürgen, wo sie schon in den Jahren 1747 und 1748 in unzähliger Menge eingefallen waren und ungeheuren Schaden angerichtet hatten. Die ersten Schwärme erschienen in der Gegend von Sonderhofen, von wo aus sie sich bis Simmringen und Vilchband verbreiteten. Sie hielten eine dreitägige Rast. Am vierten Tag aber setzten sie ihre Streifzüge fort in die Felder von Eßfeld, Albertshausen, Giebelstadt, Sulzdorf, Moos und Kirchheim, wo sie überall so dicht wie Schneetreiben niedergingen. Die fürstliche Regierung traf alsbald Maßregeln zur Vertilgung der gefräßigen Gäste. In allen Städten und Dörfern wurde die Bevölkerung zur Hilfeleistung aufgeboten, sogar aus Würzburg eine Militärmannschaft abgeschickt, die mit ihren bloß mit Pulver und Sand geladenen Gewehren in die dichten Schwärme hineinfuern mußte. Nach mehreren anderen fruchtlosen Versuchen griff man bald das Übel dadurch an der Wurzel an, daß man das Landvolk aufmerksam machte, weniger den Tieren selbst, die ohnehin bald sterben würden, als vielmehr ihrer Nachkommenschaft die Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es wurde empfohlen, die von den Heuschrecken in zollgroßen Klumpen zusammengelegten Eier zu sammeln, die leicht aufzufinden waren, und deshalb auch angeordnet, daß von jedem Einwohner der heimgesuchten Orte eine Metze (37 Liter) voll an das Amt abgeliefert werden mußte. Wer mehr als das geforderte Maß ablieferte, bekam für jede Metze eine Belohnung von drei Batzen fränkisch (36 Pfennig) zugesichert. Eine unglaubliche Menge von Eiern wurde gesammelt und vernichtet, und so das Land von der drohen-

den großen Plage befreit. In Ochsenfurt allein war z.B. die Menge der von den Feldern eingesammelten Eiern so groß, daß ein drei Fuder haltendes Faß (4.500 Liter) damit aufgefüllt werden konnte.¹⁾

*

Altbauer Josef Ruchser aus Eichelsee teilte mir mit, daß die Großmutter immer von ihrer Großmutter erzählte, die gewußt hätte, daß die Heuschreckenschwärme in Sonderhofen „Am Hundsberg“ und bei dem „Krackenhölzchen“ nach Rittershausen zu eingefallen seien und alles kahlgefressen hätten.²⁾

Die „Hochfürstliche Regierung Würzburg“ reagierte durch entsprechende Verordnungen:

Von Gottes Gnaden Karl Philipp,
Bischof zu Würzburg³⁾

Nachdem die leidige Nachricht dahier eingegangen ist und sich die landverderblichen Heuschrecken in unzähliger Menge sich wirklich eingefunden haben und die Gefahr besteht, daß sie auch in die diesseitigen Lande ziehen dürften, wird allen Ober- und Unterbeamten befohlen, die Untertanen in folgenden Dingen zu unterweisen:

1. Die Untertanen sollen die noch auf den Wiesen und Feldern stehenden Feldfrüchte soviel als möglich auf das schnellste vom Feld wegschaffen, die Brunnen bedecken und wohl verwahren.
2. Wenn solches Ungeziefer, welches doch gnädiglich Gott verhüten wolle, die diesseitigen Lande wirklich überziehen sollte, sollte es mit grobem Sand beschossen werden und gegen Abend, wo die Heuschrecken niedrigfliegen, mit Dreschflegeln und Prügeln schlagen. Um sie zu verfolgen, soll mit Trommeln oder auf sonsti-